

Rede zur Gründung des Rats der Religionen Nürnberg, 26.10.2016

Dr. Jürgen Körnlein

Liebe Repräsentantinnen und Repräsentanten der Religionsgemeinschaften,
liebe Gäste,

Es ist an der Zeit, gemeinsam aufzutreten und gemeinsam zu handeln!

Denn die Religionen unserer Stadt sind wichtige und wertvolle Träger, der Gesellschaft. Nun gilt es gemeinsam für Menschenrechte, Frieden und soziale Gerechtigkeit aufzutreten und zu handeln.

So ist es auch an der Zeit, dass das Miteinander der Religionen nicht nur in kleinen Runden in den Synagogen, den Moscheen oder den Kirchen geschieht, sondern dass es auch die Öffentlichkeit sieht. Dieses Miteinander der Religionen will der Stadtgesellschaft und den Bürgerinnen und Bürgern hier helfen, auch den Dialog mit „den Anderen“ und auch dem ein oder anderen „schwierigen Anderen“ zu suchen und zu führen.

Religionen für die Stadt, mit der Stadt und in der Stadt, darum geht es, darum ist in unserer Satzung festgehalten:

„Übergeordnetes Ziel des Vereins ist das gemeinsame Auftreten von Religionen in der Öffentlichkeit.

Der Rat der Religionen in Nürnberg versteht sich als Ansprechpartner für die Stadtspitze und den Stadtrat (auch in Konfliktfällen) und als Repräsentanz der Religionen in der Stadtgesellschaft. Er fördert den Dialog, die Vernetzung und das gegenseitige Verständnis unter den in Nürnberg vertretenen Religionen sowie zwischen den Religionsgemeinschaften und der Stadtgesellschaft. Er nimmt aus einer religiösen Perspektive Stellung zu Themen von gesellschaftlicher Relevanz mit lokalem Bezug. Sein Ziel ist es, den Zusammenhalt in der Kommune und ein konfliktfreies Zusammenleben zu fördern.

Die Mitglieder des Vereins treten in der Öffentlichkeit für einen respektvollen Umgang miteinander ein.“

Wie dringend das ist, haben die schockierenden Ergebnisse der Studie

„Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ traurig bestätigt, die in den letzten Tagen veröffentlicht worden sind.

Wir wissen, dass die Probleme, die uns in unserer Gesellschaft beschäftigen, nicht allein von einer religiösen Tradition gelöst werden können. Die meisten Probleme sind z.B. nicht „christliche“ Probleme, die eine christliche Antwort brauchen, sondern vielmehr menschliche Probleme, die die Zusammenarbeit vieler Religionen und Traditionen benötigen. Eine alte Weisheit kann dabei helfen: „Jedes Ding hat drei Seiten: Eine, die du siehst, eine die ich sehe, und eine, die wir beiden nicht sehen.“ Wir brauchen einander; und wir brauchen nicht nur das Gespräch übereinander, sondern Miteinander: Religionen, Stadtgesellschaft und Stadtregierung.

Wir wissen, dass wir dabei auch unsere „Hausaufgaben“ zwischen den Religionen zu machen haben. *„Es kann keinen Frieden in der Welt geben, wenn es keinen Frieden unter den Religionen gibt. Und es kann keinen Frieden unter den Religionen geben, wenn es keinen Dialog unter ihnen gibt.“* Diese Worte des kath. Theologen Hans Küng sind natürlich Auftrag.

Das Miteinander wird uns vermutlich manchmal nicht ganz leicht fallen. χ Hören, hören, hören, versuchen im Kontext des anderen zu verstehen, nachfragen und dann erst erwidern.

Ein Bild braucht verschiedene Farben; es braucht das Miteinander verschiedenen Farben, bewusst akzentuiert. Wer alle Farben vermischt, bekommt ein schlammiges Braun. Wir wollen bewusst an einem leuchtend farbigen Bild arbeiten, bei dem die Farbe des anderen seinen eigenen, unverkennbaren Akzent setzt. Natürlich werden sich Farben durch das Miteinander und Nebeneinander verändern, anders leuchten, anders zum Ganzen beitragen, aber wir wollen keinen schlammfarbenen Einheitsbrei. So wird unser Eintreten der positiven Religionsfreiheit gelten; die Tendenz der Gesellschaft schlägt ja augenblicklich zu einer überwiegend negativen Religionsfreiheit aus nach dem Motto: „Am besten gar keine Religionen in der Öffentlichkeit, denn die machen bloß Ärger.“ Nein, wir wollen öffentlich sichtbar sein, unseren Glauben leben und gestalten; und dabei deutlich machen, wie gut das geht und sogar wie gut das der Gesellschaft tut, wenn Menschen sowohl Identität ausbilden als auch Vielfalt gestalten. Das Eigene und das Andere – eine spannende gegenseitige Inspiration.

Wir wissen, dass die eigene Identität Voraussetzung für Begegnung, Dialog und gemeinsames Engagement der Verschiedenen ist. Nichtsdestotrotz bietet die Begegnung mit dem anderen, die Chance den eigenen Glauben tiefer zu verstehen. Nur wenn ich in meiner Glaubenspraxis Raum habe, Gott auch anders zu finden, werde ich Gott auch am fremden Ort entdecken (vgl. Barmherziger Samariter).

Wir wissen natürlich um die Verführbarkeit der Religionen – und auch darum, dass in jeder - Religion und Weltanschauung auch ein Gewaltpotential schlummert. Auch wir Christen und Christinnen können dabei nicht nur auf Kreuzzüge in grauer Vorzeit verweisen (Wer als Christ das Grausen bekommen möchte, google mal „Massaker von Sabra und Schatila“, bei dem sog. christlicher Milizen in einem libanesischen Flüchtlingslager gewütet haben, es war im Jahr 1982). Freilich: *Abusus non tollit usum* ist ein lateinisches Sprichwort und war eine Rechtsregel: Missbrauch hebt den (rechten) Gebrauch nicht auf. Wir brauchen einander, um den Nährboden für Missbrauch zu erkennen und dem Missbrauch vorzubeugen; – und das gilt für alle Religionen wie auch für die politischen Parteien und deren Abusus von Wahrheit und demokratischen Freiheiten. Schulterzucken und der Verweis, das hat mit uns nichts zu tun, hilft hier nicht weiter. Gerade der Blick von außen kann dabei hilfreich sein.

Um den Missbrauch des Rates der Religionen aber auch nicht zuzulassen, kann im Rat der Religionen nur Mitglied werden, wer für Folgendes steht:

- die Achtung des Grundgesetzes und seiner darin garantierten negativen wie positiven Religionsfreiheit,
- eine respektvolle Kooperation, welche die jeweilige Eigenständigkeit und das Existenzrecht der verschiedenen Religionsgemeinschaften anerkennt und akzeptiert,
- das Recht auf freie Meinungsäußerung, welche die Würde und Integrität des anderen achtet,
- die Bereitschaft, Gemeinsamkeiten zu suchen und Unterschiede zu achten,
- das Verbot jeder Form von unmittelbarer und mittelbarer Diskriminierung aufgrund der Religion, weltanschaulicher, politischer Anschauungen, des Geschlechts, der ethnischen Herkunft oder rassistischer Zuschreibungen, des Alters, einer Behinderung, des sozialen Status und der sexuellen Identität und Orientierung,
- Gewaltfreiheit.

Kurz: Wir wissen um unsere Verantwortung dafür Mensch zu sein unter Menschen mit unserer Religion in der Stadt, für die Stadt, mit der Stadt.

Der Rat der Religionen möchte dabei keine anderen Initiativen des interreligiösen Dialogs ersetzen. Wir brauchen die gewachsenen Formen des interreligiösen Dialogs und wollen sie in keinster Weise überflüssig machen. Wir brauchen, das noch junge Pflänzchen des jüdisch-muslimischen Dialogs, wir brauchen den aus der Brück-Köprü erwachsenen christlich-muslimischen Dialog, wie er sich jetzt im Arbeitskreis Religionen in der Stadt findet. Wir brauchen die Religions for Peace, wie sie Prof. Lähnemann, in vielen Veranstaltungen und religiösen Feiern zusammenführt. Wir brauchen die Anregungen und Themen aus diesen Dialog-Foren, um sie dann im Rat der Religionen zu besprechen und zu prüfen, ob daraus ein gemeinsames Auftreten und Handeln werden soll.

- Vielleicht macht sich der Rat der Religionen dann als einen der nächsten Punkte zu eigen, was im Arbeitskreis „Religionen in der Stadt“ zum Thema Bestattungsordnung schon bearbeitet wird: Sargpflicht. Aber auch da will ich nicht vorgreifen, sondern die anderen Mitgliedsreligionen fragen, was für sie dran ist.
- Oder müssen wir uns vielleicht irgendwo gemeinsam in Nürnberg verorten, dass man die Religionen in der Stadt auch gemeinsam aufsuchen kann – in einer Art Haus der Religionen?

Es ist Zeit, gemeinsam aufzutreten und zu handeln – und heute erst einmal die Satzung zu unterschreiben.

Dank an Mittenhuber (und der Stadt Nürnberg) / Dank an alle, die an den Vorgesprächen beteiligt waren, und die Satzung mitentwickelt haben.